

REINGELESEN



**Thomas Hoeth:** „Dem Himmel verfallen“, Silberburg-Verlag, Tübingen. 448 Seiten, 14,90 Euro.

LITERATUR

Dem Himmel verfallen

VON HEIKE STRATE

„Die Leonberger starren nach oben und beten. Es ist der Monat November, in dem in einer klaren Nacht wie dieser die Leonidenschwärme über sie niederregnen. Diese jährlich wiederkehrenden Meteorströme nennen die Menschen später einmal Sternschnuppen.“

So bildhaft und lebendig schildert der 1962 in Berlin geborene und in Markdorf am Bodensee aufgewachsene Autor Thomas Hoeth das Naturereignis im Jahr 1577, das die Leidenschaft für Astronomie des damals fünfjährigen Johannes Keplers geweckt haben könnte. Die Kinder- und Jugendjahre dieses Naturwissenschaftlers, dem wir unter anderem die „Keplerschen Gesetze“ verdanken, sind Inhalt eines sprachlich geschliffenen und bis zur letzten Seite spannenden Romans, der sich nicht nur dem Werdegang Keplers, sondern auch dem Dilemma von Naturwissenschaft und Religion im 16. Jahrhundert widmet.

Weltbild gerät ins Schwanken

Die Entdeckung, dass die Erde nicht das Zentrum des Universums ist, brachte das Weltbild der Gelehrten damals erheblich ins Schwanken. Entsprechend aufregend gestaltet der Autor in seinem Roman das Leben des Klosterschülers und späteren Studenten Johannes Kepler in Maulbronn und Tübingen. Dieser lernt nicht nur durch philosophische Dispute und strenges Studium, sondern auch durch Alchemie und Hexerei, charakterstarke Lehrer, tumbe Mitschüler und väterliche Freunde sein Leben zu meistern. Eine mitreißende Geschichte über Kirche, Sonne, Mond und Meteore, die übrigens auch heutzutage immer wieder zu sehen sind.

So werden am 17. November die eingangs erwähnten Leonidenschwärme gegen drei Uhr morgens mit rund 50 Sternschnuppen im Sternbild des Löwen zu sehen sein: Ein Himmelsspektakel, dessentwegen nicht nur Astronomen wie seinerzeit Johannes Kepler „Dem Himmel verfallen“ können!

**Thomas Hoeth:** „Dem Himmel verfallen“, Silberburg-Verlag, Tübingen. 14,90 Euro.

GALERIE

KINOCHARTS

James Bond verteidigt die Spitze

1. (1) „Skyfall“ – James-Bond-Film
  2. (-) „Das Schwergewicht“ – Komödie
  3. (2) „Hotel Transsilvanien“ – Zeichentrick-Komödie
  4. (3) „Madagascar 3 – Flucht durch Europa“ – Zeichentrick-Film
  5. (-) „Argo“ – Politthriller
- Die Top-5-Filme wurden vom 8. bis 11. November in 265 Sälen der Cinemaxx-Gruppe (68 500 Plätze) ermittelt. (dpa)

geburtstag

Künstlerin Rosemarie Trockel wird heute 60

Rosemarie Trockel feiert am heutigen Dienstag ihren 60. Geburtstag. Die Künstlerin zählt mit ihrem vielseitigen und fantasievollen Werk zu den Top Fünf der internationalen Kunstszene. Trockel ist für ihre ironisch-provokative, bizarr bis groteske Kunst mit Auszeichnungen vom Goslarer Kaiserring bis zum Bochumer Peter-Weiss-Preis bedacht worden. (dpa)

berlin

Deutsche Bank eröffnet eigene Kunsthalle

Nach der jahrelangen Zusammenarbeit mit der Guggenheim Stiftung will die Deutsche Bank in Berlin eine eigene Kunsthalle eröffnen. Sie soll im April 2013 mit einer Einzelausstellung des Künstlers Imran Qureshi starten. Unter dem Namen Deutsche Guggenheim hatten die Bank und die Stiftung 1997 eine Ausstellungshalle eröffnet. Mit der diese Woche anlaufenden Ausstellung „Visions of Modernity“ soll die Kooperation zu Ende gehen. (dpa)

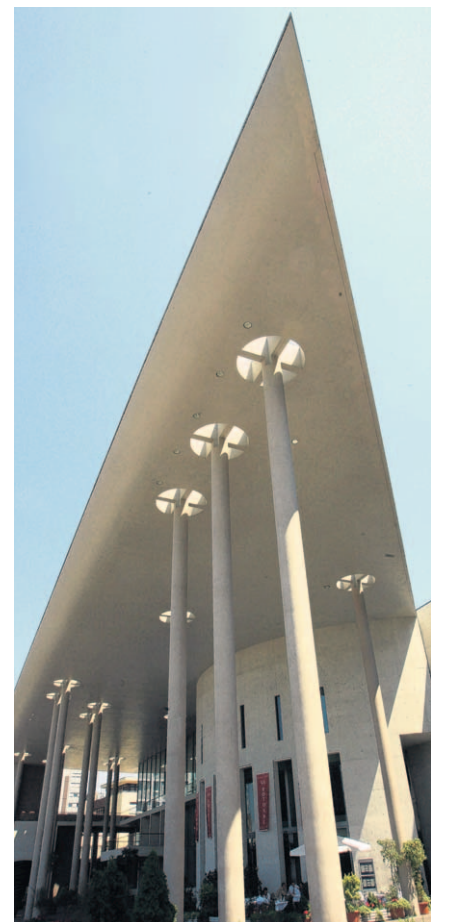
rollewechsel

Regisseur Dresen wird Verfassungsrichter

Vom Filmdreh in den Gerichtssaal: Regisseur Andreas Dresen („Sommer vorm Balkon“, „Halt auf freier Strecke“) will sich zum Laien-Richter am Brandenburger Landesverfassungsgericht wählen lassen – alle politischen Fraktionen unterstützen ihn. Damit wechselt der 49-jährige Filmemacher künftig zeitweise das Metier. Neugier treibt ihn und seine Angewohnheit, den Problemen der Menschen in Deutschland auf den Grund zu gehen. (dpa)



Noch ist unklar, wo das SWR-Orchester künftig seinen Sitz haben wird. Geht es nach den Freiburgern, dann werden die Musiker künftig im ...



... Konzerthaus in Freiburg ihren Probenstandort haben. BILDER: RALF BRUNNER/DPA

# Kampf um den Standort

Nachdem die Fusion der SWR-Orchester beschlossen ist, geht es um die Frage, wo künftig der Sitz sein wird – in Freiburg oder Stuttgart

VON GEORG RUDIGER

Freiburg soll ab 2016 Hauptprobenstandort des fusionierten SWR-Orchesters werden. Das forderten Oberbürgermeister Dieter Salomon und Bernd Dallmann, Geschäftsführer von Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe (FWTM) auf einer Pressekonferenz im Freiburger Rathaus.

Es ist gerade mal neun Monate her, als SWR-Intendant Peter Boudgoust zum ersten Mal mit der Idee einer Orchesterfusion der beiden SWR-Klangkörper an die Öffentlichkeit ging. Bereits im September wurde die Fusion vom Rundfunkrat beschlossen. Tragfähige Alternativlösungen zu entwickeln, war in dieser kurzen Zeitspanne, die der Sender dafür gewährte, unmöglich. Schon am 7. Dezember 2012 wird bei der nächsten Sitzung des Rundfunkrates aller Voraussicht nach eine Entscheidung bezüglich des Hauptprobenstandorts fallen. Die geplante Fusion hat man im Freiburger Rathaus längst akzeptiert. Dass François-Xavier Roth, Chefdirigent des SWR-Sinfonie-

orchesters, nach wie vor gegen die Fusion kämpfen möchte, lässt den Oberbürgermeister kalt. „Das entscheidet nicht der Dirigent. Wenn zwei Bundesligavereine fusionieren, dann entscheidet das auch nicht der Trainer“, antwortete Salomon auf Nachfrage.

Nun geht es darum, in der Standortfrage die Nase vorn zu haben. Der SWR hat für die Wahl des Hauptprobenstandorts Kriterien festgelegt und eine Kommission zusammengesetzt, deren Mitglieder allerdings nicht bekannt sind. Es geht um Themenfelder wie Infrastruktur, Verkehrsanbindung, Orchesterlandschaft vor Ort, Medienumfeld und Nachfragepotenzial. In einem Gespräch „in angenehmer Atmosphäre“

„Das entscheidet nicht der Dirigent. Wenn zwei Bundesligavereine fusionieren, dann entscheidet das auch nicht der Trainer.“

**Dieter Salomon**, Oberbürgermeister von Freiburg, über die Fusion der Orchester

haben nun Dieter Salomon und Bernd Dallmann dem SWR-Intendanten Peter Boudgoust die Argumente für Freiburg vorgestellt. Vor allem in Sachen Infrastruktur hat die Stadt wohl mehr zu bieten als Stuttgart. 120 Termine pro Jahr könnte das Orchester im großen Rolf-Böhme-Saal des Konzerthauses abhal-

ten. Auch ein eigenes SWR-Aufnahmestudio im Konzerthaus, eigene Verwaltungs- und Lagerräume, ein „Übehaus“ für Soloproben in unmittelbarer Nachbarschaft sind starke Argumente für Freiburg. Dass die Stadt kein weiteres A-Orchester beherbergt (das Philharmonische Orchester Freiburg ist in der Tarifgruppe B eingestuft), in Stuttgart mit den Stuttgarter Philharmonikern und dem Staatsorchester, das auch die Oper bespielt, gleich zwei weitere Klangkörper dieser Spitzenkategorie bereits vorhanden sind, spricht ebenfalls für Freiburg. „Am Standort Freiburg wäre ein künftiges SWR-Orchester also das Flaggschiff der Orchesterlandschaft“, hat man in der Resolution formuliert, die am 20. November vom Gemeinderat beschlossen werden soll und von der Region (Emmendingen, Breisgau/Hochschwarzwald, Eurodistrict/Zentral- und Südsass) unterstützt wird.

Man betont die gute Verkehrsanbindung der Stadt, die hohe Auslastung der Konzerte (95 Prozent), die gute Jugendarbeit des Orchesters und die Zusammenarbeit mit möglichen Kooperationspartnern wie Musikhochschule oder SWR-Experimentalsstudio. Ein bisschen unruhig wird man in Stuttgart schon, wirft der Musikredakteur der „Stuttgarter Zeitung“ Südbaden doch unsachliche Argumentation vor und behauptet, bei sieben von acht Kriterien habe Stuttgart die besseren Karten. Das sieht Freiburg ein wenig anders.

# Kunst aus ärmlichen Materialien

Das Kunstmuseum Basel zeigt die Ausstellung „Arte povera – Der große Aufbruch“

VON HANS-DIETER FRONZ

Als der Kunstkritiker und Kurator Germano Celant im Spätsommer des Jahres 1967 in seiner Heimatstadt Genua eine Ausstellung eröffnete, hob er im Titel der Schau gleichzeitig eine der wichtigsten Kunstströmungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der Taufe. Sechs italienische Künstler aus Rom, Turin und Mailand versammelten Celant unter dem Begriff einer „Arte povera“ oder „Armen Kunst“.

Gemeinsamkeiten zwischen dem Sextett und einer ganzen Reihe weiterer Künstler, die nach und nach zu der in Genua ausgerufenen Gruppe stießen, waren etwa prozessorientiertes Arbeiten und – der Name sagt es bereits – die Favorisierung ärmlicher Materialien. Denn mit Vorliebe verwendeten die Poveristi kunstferne, alltägliche Materialien wie Sand und Erde, Holz oder Wachs.

Heute ist „Arte povera“ Geschichte. Einige ihrer Protagonisten haben das Zeitliche gesegnet, andere, noch leben-

de Künstler wie Jannis Kounellis oder Fabrizio Plessi sind ihrer Wege gegangen. Ohnehin war der Gruppenzusammenhalt stets sehr lose und die Poveristi immer auch mehr ein informeller Club von Individualisten denn eine Künstlergruppe gewesen. Gleichwohl hat „Arte povera“ in Gestalt vielfacher Anregungen und Einflüsse auf die eigene wie auf nachfolgende Generationen gewissermaßen bis heute überdauert.

Auch gewinnt in einer Zeit, die sich Nachhaltigkeit und Schonung von Ressourcen auf die Fahnen geschrieben hat, die Materialbescheidenheit dieser Künstler nachgerade Vorbildlichcharakter. Insofern ist die Ausstellung im Kunstmuseum Basel, die rund hundert Werke der „Arte povera“ aus der Münchner Sammlung Goetz präsentiert, durchaus an der Zeit. Sie gibt einen Überblick von den späten 50er- bis zu den beginnenden 90er-Jahren, mit Schwerpunkt auf der Frühphase.

Gleich im ersten Saal erinnert sie daran, was viele Arte-povera-Künstler auch und nicht zuletzt waren: Maler nämlich. Da hängen zwei Bilder von Jannis Kounellis mit nichts als Buchstaben und Ziffern in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Acrylmalerei von Pino Pascali, die ihr Motiv – das weibliche

Geschlecht – durch Blow-up und Wahl des Körperausschnitts dezent ins Abstrakte spielt. Auch Michelangelo Pistoletto, der im selben Saal unter anderem mit einem seiner Spiegel-Bilder vertreten ist, steht für Experimente in Sachen Erweiterung des Bildraums und Neudefinition des Bildbegriffs – nicht minder Pier Paolo Calzolari, der sich mit einer Installation dazugesellt.

Seine titellose Arbeit kombiniert eine großformatige blaue Leinwand mit einer Matratze, die gleichsam als Sockel für eine geöffnete Walnuss, eine rote Rose und einen Krug Wasser mit Goldfisch dient – Vanitas-Motive, die in der Konstellation mit dem monochromen Gemälde als bildlicher Abgesang auf ungegenständliche Kunst lesbar sind. Vergänglichkeit als Motiv spielt auch in Kounellis' Installation mit seinen abgetragenen und auf einem Tisch abgelegten Schuhen hinein. Die Sohlen, die der Künstler mit Blattgold überzog – eine Geste der Wertschätzung von Vergangenheit als gelebtes Leben – zeigen nach oben. Dass das Vanitasmotiv nicht lediglich kunsthistorisches Zitat, sondern mit existenzieller Bedeutung aufgeladen ist, legt Luciano Fabros Objekt-kunstwerk „L'Italia d'oro“ nahe. Die an einem Seil aufgehängte blattvergoldete



Emilio Prini: Objekt „Perimetro“ (Untergang, 1967) aus Holz, Neon und Eternit.



Ein Iglu aus Stahl und Neon von Mario Merz. BILDER: WILFRIED PETZI, MÜNCHEN

Bronze in der Form des auf den Kopf gestellten italienischen Stiefels zitiert in der äußeren Gestalt das prominente Barock-Motiv des kopfüber hängenden Hasen als Jagdwild.

Metamorphose sei, sagte Kounellis einmal, „mein eigentliches Thema“. Sie ist es auch in Alighiero Boettis Installation „Ping-Pong“ und, ex negativo, in Werken wie Giulio Paolinis Siebdruckbild „If“ mit aufgereihten Uhren, deren Zeiger alle dieselbe Minute anzeigen oder Mario Merz' Iglu aus rostigen Eisenplatten, darin Dauer und Vergängnis bildlich zusammenfließen. Als „Orgie des Diskontinuierlichen“ verstand

Celant, ihr Geburtshelfer, Arte povera. Ihr Gespür für Rhythmus und Wechsel, ihre Offenheit auch fürs Unregelmäßige und Unvollkommene, überhaupt für das Verschiedenartige und Andere bezeichnen das kritische Potenzial, man könnte auch sagen: die politische Dimension einer Kunstströmung, die in der Gegenwart nicht nur bei den Künstlern der italienischen Transavanguardia eine späte Nachblüte erlebt.

Bis 3. Februar, Kunstmuseum Basel, St. Alban-Graben. Di-So 10-18 Uhr. Informationen und Tickets im Internet unter: [www.kunstmuseumbasel.ch](http://www.kunstmuseumbasel.ch)